

Shalom lachem,

willkommen zu meinem letzten Rundbrief!

Das Ende meines Freiwilligendienstes steht vor der Tür. In weniger als zwei Monaten werde ich ein letztes Mal von Kiryat Tiv'on nach Tel Aviv fahren, wo ich dann in den Flieger mit Destination Frankfurt steigen werde. Alles, was ich aus Israel mit nach Deutschland nehme, muss in meinen Koffer und meinen Reiserucksack passen. Das wichtigste Mitbringsel werden aber sowieso die intensiven Erfahrungen, die Erinnerungen an all die verschiedenen Erlebnisse und die Verbindungen zu den Menschen aus diesem Jahr sein. Ich werde auf jeden Fall wehmütig, wenn ich an den Abschied von Israel, von Kfar Tikva, denke. Es wird ein endgültiger Abschied sein, auch wenn ich mal zu Besuch kommen werde. Gleichzeitig ist alles darauf ausgerichtet, dass dieser Freiwilligendienst ein Jahr dauert und so habe ich im Grunde ein positives Gefühl bei dem Gedanken, dass das Ende kommt.

In diesem letzten Rundbrief werde ich euch ein bisschen Einblick in die vergangenen sowie in die verbleibenden zwei Monate geben. Ich werde dieses Mal nicht mehr so sehr auf meiner Arbeit in der Pinat Chai eingehen, sondern mal ein bisschen ausführlicher von den Pnai-Aktivitäten (Freizeitangebote im Kfar) und meinen One-on-ones (Eins-zu-eins-Betreuungen) berichten. Ansonsten erzähle ich vom Komuna-Leben (die Freiwilligen-WG), unserem Hebräisch-Unterricht und meiner Reise nach Jordanien.

Pnai-Aktivitäten

Als „Pnai“ werden im Kfar die Freizeitangebote bezeichnet. Jeden Tag werden von uns 22 Freiwilligen verschiedene Aktivitäten wie Fußball, Bingo, Zumba oder Programmieren angeboten. Sie finden wöchentlich statt und werden ganz unterschiedlich stark besucht. Von Seiten der Member verhält es sich so, wie sonst überall auch: Es gibt es sehr aktive Leute, die viele Hobbys haben und ganz viele Pnais besuchen und es gibt Leute, die man nirgendwo sieht. Ich selbst habe vier Pnais in meinem Arbeitsprogramm.

Sonntags starte ich mit dem Theater-Pnai, welches ich gemeinsam mit und Yael (isr. Mitfreiwillige) und Charly (dt. Mitfreiwillige) anbiete. Yael übernimmt dabei – schon alleine der Sprache wegen – die Hauptleitung und macht ihren Job meiner Meinung nach richtig gut. Ich habe eigentlich nicht viel mit Theater am Hut und bin in das Pnai eher einfach so reingerutscht, worüber ich inzwischen aber super glücklich bin. Die Member, die wöchentlich kommen, bringen uns, selbst wenn wir unmotiviert sind, oft so zum Lachen und ich habe sie allesamt sehr lieb gewonnen. Wir studieren mit ihnen momentan eine schauspielerische Choreographie zu einem Lied ein, was demnächst auch aufgeführt werden soll.

Am Abend bieten Ludwig (dt. Mitfreiwilliger) und ich Nordic Walking an, ein eher weniger stark besuchtes Pnai. Wenn manchmal gar niemand kommt, gehen wir in die „Lobby“, den Wartebereich vor dem „Dining Room“ und machen Werbung. Nicht selten lassen sich tatsächlich ein paar Member motivieren und dann drehen wir eine kleine Runde durchs Valley oder nach Kiryat Tiv'on und zurück.

Am Montagabend habe ich immer gemeinsam mit einigen anderen Freiwilligen das „Balls Pnai“ angeboten. Auf dem Sportplatz des Kfars haben wir mit den Membern, die erschienen sind (im Sommer bis zu zehn, im Winter ein bis vier) Basketball, Handball oder Volleyball gespielt. Inzwischen musste ich das Pnai jedoch verlassen, da ich mit Sophie (dt. Mf.) das Pinat Chai Pnai eröffnet habe. Das war eine wunderbare Idee von Sophie. Wir müssen keinerlei Aufwand betreiben, da wir einfach nur Tiere streicheln, aber der Mehrwert ist groß. Es kommen recht viele Member, die der Umgang mit den Tieren spürbar glücklich macht, den Tieren wird viel Aufmerksamkeit geschenkt, was super

wichtig ist, und die ganze Pinat Chai lohnt sich ja auch mehr, je häufiger sie besucht wird. Während wir mit den Mitgliedern mit beispielsweise den Hasen auf der Bank sitzen, quatschen Sophie und ich immer über alles Mögliche, was ich auch sehr genieße.



Theater Pnai



Nordic Walking



Pinat Chai

Der Computerraum, durch den allen Mitgliedern des Kfars Zugang zu Internet ermöglicht wird, muss von allen Freiwilligen mal beaufsichtigt werden. Ich tue das jeden Dienstag gemeinsam mit Zoé (dt. Mf.). Dabei geht es lediglich darum, im Raum zu sitzen und den Mitgliedern, die Hilfe benötigen, beim Einstellen von Videos/ E-Mail-Programmen etc. zu helfen. Was sich so einfach anhört, war am Anfang – und ist manchmal immer noch – eine riesige Herausforderung. Denn wenn ein Mitglied auf Hebräisch erklärt, was er* sie gerne Spezifisches sehen möchte, weiß man erst mal nicht so viel damit anzufangen. Inzwischen verstehe ich viel mehr, aber bei undeutlich ausgesprochenen hebräischen Eigennamen dauert es manchmal immer noch lange, bis ich das gewünschte Video finde und dann verstehe ich auch, wenn ein Mitglied mit mir mal die Geduld verliert.

One-on-ones

Als „One-on-ones“ bezeichnen wir die wöchentlichen Einzeltreffen mit bestimmten Mitgliedern, die uns zu Beginn des Jahres zugeteilt wurden. Worum soll es dabei gehen, was ist das Ziel der Treffen? Diese Frage habe ich mir im Verlauf der Zeit sehr oft gestellt, wenn ich mir darüber Gedanken gemacht habe, was ich im nächsten Treffen mit Pasi und Sivan, meinen beiden One-on-ones, machen könnte. Mir wurde von Sivans Social Worker zu Beginn des Jahres gesagt, ich solle versuchen, mit ihr aktive Dinge zu unternehmen. Sie ist körperlich nicht sehr fit und es täte ihr sicherlich gut, wenn wir uns zusammen bewegen würden. Aber ich habe schnell gemerkt, dass sie Spaziergänge und dergleichen einfach nur ätzend findet und dann fragte ich mich, wie sich eine gute Beziehung zwischen uns entwickeln sollte, wenn wir immer nur Dinge machen, die sie nicht genießt. Ich bin inzwischen der Meinung, dass ich innerhalb des einen Jahres, in dem ich hier bin, mit meiner einen Stunde in der Woche bei Dingen wie Gesundheit keinen Unterschied in ihrem Leben machen kann. Ich versuche, dass unsere gemeinsame Zeit möglichst Spaßig ist, was natürlich nicht heißt, dass es nicht auch mal Impulse von meiner Seite, eine Aktivität, die Sivan von sich aus nicht gemacht hätte, sein kann. Aber ich möchte sie zu nichts zwingen, was am Ende weder für ihre Gesundheit noch für unser Miteinander etwas Positives bringt. Zum Abschluss möchte ich mit ihr Sushi essen gehen, was sie über alles liebt. Mit Pasi sind die One-on-ones super unkompliziert, da sie von sich aus am allerliebsten spazieren geht. Mit ihr möchte ich vielleicht als Abschlusstreffen nach Haifa fahren und auf der langen Strandpromenade spazieren gehen.

Auf Sivans Geburtstagsparty



In Café Bluma



Mit Pasi beim Spazieren



Outdoor-Tee



Komuna-Leben

Die Komuna, das bunte Haus, in dem alle Freiwilligen des Kfars gemeinsam leben, steht am Rande des kleinen Dorfes, was bedeutet, dass es sich auf dem Gelände meiner Einsatzstelle befindet. In vier Minuten bin ich bei der Pinat Chai, in einer Minute im Computerraum. Das ist auf der einen Seite sehr praktisch, auf der anderen Seite habe ich auch gemerkt, dass mir eine Trennung von Arbeit und Zuhause oft sehr angenehm wäre. Nicht nur eine räumliche, auch ein regelmäßiger Wechsel des sozialen Umfelds im Alltag habe ich mir in manchen Momenten oder Phasen gewünscht. Ich arbeite mit den gleichen 21 Menschen zusammen, mit denen ich einen gemeinsamen Haushalt organisiere, mir sogar teilweise Zimmer und Bad teile. Manchmal hatte ich schon das Gefühl, niemanden mehr sehen zu können, aber man kann sich im Alltag einfach sehr schwierig aus dem Weg gehen. Auch, weil wir meist bis abends arbeiten, mit längeren Leerphasen am Mittag oder Nachmittag. Es war für mich wichtig zu erkennen, dass solche Situationen keine persönlichen Sozialprobleme von mir sind, sondern dass sie quasi vorprogrammiert sind, wenn man sozusagen mit all seinen Arbeitskolleg*innen auf dem Gelände seiner Arbeitsstelle auf engem Raum zusammenlebt und haushaltet.

Wir machen viele tolle Sachen in der Komuna. Ein schöner Abend entstand aus dem kollektiven Wunsch uns deutscher Freiwilliger zu lernen, wie man Falafel, Hummus und Pita macht. Wir essen das hier zwar nicht mehr ganz so oft wie zu Beginn des Jahres, aber natürlich trotzdem noch regelmäßig. An jeder Ecke gibt es hier gleich zwei Falafel-Läden, wo man sich das Gericht auf die Hand kauft, selbst haben wir es daher jedoch noch nie gemacht. Ori, einer der Shinshinim, bei dem kein Tag ohne Kochen und Backen vergeht, hat uns sehr bereitwillig einen Kochkurs dazu gegeben. So haben wir einen Abend in der Bäckerei des Kfars verbracht und aus den von Ori über Nacht eingeweichten Kichererbsen leckeren Hummus und Falafel gemacht. Genial waren auch die selbst gebackenen Pita frisch aus dem Ofen.

Hier haben wir Sophies Geburtstag gefeiert



*Oben: Osterversuche für die Shinshinim
Rechts: Falafel-Hummus-Pita-Abend*



Hebräisch-Unterricht

Es hat in meinen Rundbriefen schon öfters Anklang gefunden, dass sprachliche Probleme eine Herausforderung bei meiner Arbeit darstellen. Von Null an gestartet kann ich mich inzwischen mit den Mitgliedern meistens recht gut verständigen. Dazu hat auch „Ulpan“ beigetragen. Ulpan ist das hebräische Wort für Sprachunterricht. Jeden Montag kommt Roni, eine sehr nette ältere Frau, die ihr Leben lang die hebräische Sprache unterrichtet hat zu uns ins Kfar und gibt uns Hebräisch. Sie hat große Ahnung, ist sehr erfahren und geduldig im Unterrichten und hat außerdem viele interessante Geschichten zu erzählen. Nach Ulpan bin ich persönlich immer sehr motiviert, Vokabeln und Grammatik zu wiederholen, was dringend notwendig ist, will man die Sprache wirklich und schnell beherrschen lernen. Vor allem schnell wäre wünschenswert, da ja genau jetzt die Zeit ist, wo ich die Sprache brauche. Während der Woche rückt der Vorsatz aber doch meistens neben allem Möglichen anderen in den Hintergrund, was ich eigentlich sehr schade finde. Beim Verstehen bin ich einige Schritte weiter als beim Sprechen, denn im Alltag höre ich hebräisch überall: in der Pinat Chai, im Dining Room, in der Komuna von den Shinshinim, bei den One-on-ones und Pnais von den Mitgliedern, wo ich so gut und so viel es geht auf Hebräisch kommuniziere und inzwischen fast kein Englisch mehr verwende. Am Ende des Jahres kann ich mich also mit einem sehr begrenzten Wortschatz (zu einem großen Anteil aus Wörtern wie „Schubkarre“ und „Meerschweinchen“ bestehend) auf Hebräisch verständigen und damit nicht wirklich schwierigere Unterhaltungen führen. Ich bin aber auf jeden Fall sehr mit der Sprache vertraut, sodass ich einiges verstehe.

Reise nach Jordanien

Israel befindet sich mitten im sogenannten Nahen Osten. Weil es in vielen Aspekten sehr europäisch geprägt und ausgerichtet ist und es sich von seinen Nachbarländern isoliert bzw. isoliert ist, fühlt es sich oft eher erstaunlich an, wenn ich realisiere, wie nahe ich mich an Ländern wie Ägypten oder Saudi-Arabien befinde. Jordanien und Ägypten sind die beiden Nachbarländer Israel-Palästinas, mit denen formal ein Friedensvertrag besteht und zu denen es daher auch für Zivilisten passierbare Grenzübergänge gibt. Zweieinhalb Stunden von der jordanischen Grenze entfernt und nur ein geringer (Kosten-)Aufwand der Beantragung eines Re-Entry-Visums nach Israel... – diese Chance wollte ich nutzen, um mal eines der arabischen Länder zu bereisen, auf welche die Welt, in der ich aufgewachsen bin, gefühlt eher von außen schaut.

So ging es den meisten von uns Freiwilligen und so sind wir in Kleingruppen fast alle nach Jordanien gereist. Ich war mit Fabijan unterwegs, mit dem ich gemeinsam in der Pinat Chai arbeite. Wir haben unsere Reise so geplant, dass wir das Land von Norden nach Süden durchqueren würden. Unsere Stationen waren das Tote Meer, was auf der jordanischen Seite viel naturbelassener und damit noch schöner ist, die Hauptstadt Amman, welche für mich sehr spannend, überfordernd und toll war, und die beiden Haupt-Touristen-Attraktionen im Süden des Landes: Petra und Wadi Rum. Petra ist eine von den Nabatäern in Felsen geschlagene Stadt, die später von den Römern besiedelt und erweitert wurde – sehr beeindruckend. Wadi Rum ist ein großes Wüsten-Resort, wo Bedouinen – traditionell nomadisch lebende Araber*innen – heutzutage in kleinen, vereinzelt Camps Übernachtungen und Jeep-Touren für Touristen anbieten. Die sternenhelle, stille Nacht in der Wüste war wirklich eine nachwirkende Erfahrung. Unsere letzte Nacht haben wir in einem Hostel in Akaba verbracht. Wir waren im Roten Meer baden, konnten Ägypten, Israel, Jordanien und Saudi-Arabien gleichzeitig sehen und haben nochmal schön viel im deutlich günstigeren Jordanien eingekauft.

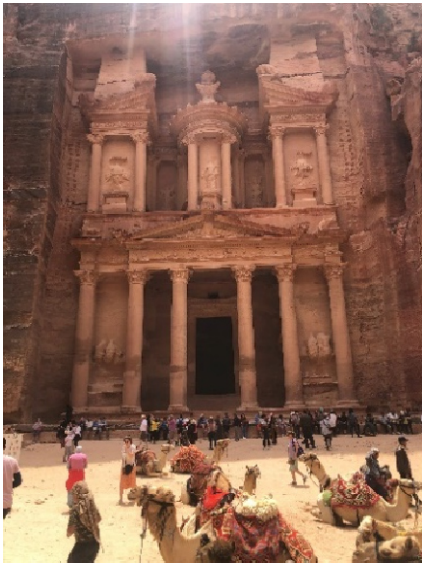
Am nächsten Tag sind wir durch die Grenzkontrollen zurück nach Israel und mit Bussen über Jerusalem zurück nach Kfar Tikva gefahren. Während meines Freiwilligendienstes bin ich sowohl zeitlich als auch im Kopf nie so lange und so weit vom Kfar weggewesen. Ganz allgemein habe ich realisiert, dass ich von meinem Zuhause räumlich und kulturell noch nie so weit entfernt war.



Im „Wadi Attun“ am Toten Meer



Amman



Oben: Petra, unten: Wadi Rum



Kommende Zeit

Für die verbleibende Zeit werden wir in verschiedenen Rahmen Abschlussfeste organisieren. Es wird eine „Prom-Night“ mit allen Mitgliedern des Kfars geben. Für eine Komuna-Abschiedsparty haben wir das Café Bluma reserviert, ein von Freiwilligen wie Shinshinim gut frequentiertes Café in Fußnähe vom Kfar. Wir deutschen Freiwilligen schreiben gerade ein Lied um, in dem es um unseren Freiwilligendienst in Kfar Tikva geht, wozu wir noch ein Musikvideo drehen werden. Ich werde mir auch Gedanken um persönliche Abschiede machen, von Menschen, Tieren und Orten. Zum Glück wird es auch Wiedersehen geben: Einige Shinshinim planen gerade, bevor ihr Armeedienst beginnt, nach Deutschland zu reisen und ich habe auf jeden Fall vor, nächstes oder übernächstes Jahr wieder nach Israel zu kommen um alle lieben Mitglieder im Kfar zu besuchen.

Zuerst einmal freue ich mich aber schon sehr auf die vielen Wiedersehen mit euch in Deutschland.

Bis dann!

Eure Marlene